

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsamt Halle, Leipzigerstr. 37.

Halle a. S., Mittwoch 17. März 1897.

Berliner Bureau Berlin SW., Bernauerstr. 3.

Die Wirren in der Türkei.

Ob den Nachrichten des Mikados und Chemisofos nicht bereits vor ihrer Gestaltlichkeit bange geworden ist? Man sollte es freilich meinen, das angesichts des Ernstes der Situation, der durch die heute vorliegenden Nachrichten noch verstärkt ist, das kriegerische Feuer des griechischen Volkes allmählich nachlassen müßte, umsonst, als darüber jeder Zweifel ausgeschlossen ist, daß die Mächte sich nachgerade der be- züchtenden Rolle, die sie dem Charivari des bunteren belächelten Volkes gegenüber spielen, befleißigt geworden sind und daß dem Juckerbock nunmehr die Heißhölle folgen wird. Aber nicht man freilich die aus Athen kommenden Nachrichten, so will es fast scheinen, als ob die Griechen auch jetzt noch nicht recht daran zu glauben vermögen, daß es nunmehr ihnen unter Umständen ernstlich an den Krügen geht. Oder das Volk müßte derart mit Blindheit ge- schlagen sein, daß es ruhiger Ermägung überhaupt nicht mehr fähig ist. Es läßt sich nun freilich nicht verhindern, daß sich die Regierung des Königs Georg in einer sehr präfaben Lage befindet, die in der Lösung „Alles oder Nichts“ ihren Nieder- schlag aufweist. Sie hat durch die bisherige leichfertige Vor- gehen die leistungsfähigsten Vorkämpfer der Nation an sich, daß sie kaum einplanen im Stande ist, will sie nicht jedes Ansehens beim eigenen Volke verlustig gehen. Es ist denn auch die Möglichkeit nicht außer Acht zu lassen, daß König Georg als Antwort auf die heute be- stehenden Zwangsmaßnahmen Europas die glimmende Lunte in das macedonische Pulverfaß wirft, um eine Krone zu retten; aus den zahllosen Schlägern mit Interventionen französischer, dänischer und englischer Blätter ahmet man wohlens eine ver- zweifelte Entschlossenheit, und wenn ein Wiener Telegramm uns heute meldet, daß dorten vielfach das Gerücht fortpflanzt wird, Griechenland habe die Gefährdung der Türkei infolge halbe Hunderte Grenzverletzungen seitens türkischer Truppen den Krieg erklärt, so ist es zwar un- abhängig nötig, Bestätigung in dieser Richtung abzuwarten, möglich aber ist heutzuutage Alles, warum sollte es nicht schließlich König Georg des Wahrscheinlichen im seine Krone verlieren? Anders wäre übrigens eine Nachricht aus Athen völlig unverständlich, der zufolge die Kammer gestern ein Gesetz angenommen habe, wonach das stehende Heer mobilisiert und der Regierung geteilt wird, die Rekruten über 40 Tage bei den Fahnen zu behalten, was ohne direkten Kriegszustand sonst unmöglich wäre. Was nun die von den Mächten geplanten Zwangs- maßregeln anlangt, so meint zwar die „Kreuzzeitung“, daß die einseitige Vereinbarung der Mächte noch nicht getroffen, daß der Minister Komolans mit seinen Erklärungen in der französischen Kammer vielmehr den Befehlungen vorausgesetzt ist, andererseits ist aber nicht daran zu zweifeln, daß die Dinge jetzt in Fluss kommen werden. Wie wir hören, besteht die Absicht, leise anfangend, je nach Bedürfnis eine allmähliche Verstärkung der Blockadenmaßnahmen eintreten zu lassen, wenn nicht Griechenland, dem Ernst der Lage entsprechend, sich inwieweit den Forderungen der Großmächte fügt. Die französische Regierung scheint die Konsequenzen des Kammerbeschlusses sehr rasch zu ziehen. Unmittelbar nach

dem Vertrauensvotum wurden nach Toulon Befehle gegeben, die Verstärkung eines Bataillons Marine-Infanterie in Stärke von 450 Mann nach Kreta zur Verstärkung der dort gelandeten Marine-Infanterie vorzubereiten. Auch die englische Regierung hat von Malta aus 600 Mann nach Kreta beordert. Deutreich wird die in Triest bereit stehende gleiche Anzahl von Truppen nach Kreta abgehen lassen und von russischer sowohl als auch von italienischer Seite kommen gleichfalls entsprechende Verstärkungen. Augenblicklich sind den Truppen entsprechend in eine Barriere Drilling der „Frankf. Ztg.“, daß auch Deutschland zugestimmt hat, 600 Mann nach Kreta zu entsenden, wenigstens nur bis gestern Abend an maß- gebenden Berliner Stellen davon nichts geteilt. Jedenfalls wird die Entwicklung der Dinge im Orient jetzt ein schnelleres Tempo annehmen. Die Vollzugsarbeiten der Mächte, die Admirale der vereinigten Flotte, gehen jedenfalls von der Überzeugung aus, daß ein energisches Vorgehen den Intentionen ihrer Auftrag- geber entspreche. Die Blockade von Kreta hat entweder schon begonnen oder dürfte jetzt ihren Anfang nehmen, aber man scheint noch darüber hinausgehen zu wollen. Wie in Paris verlautet und von uns bereits kurz gemeldet, haben die Admirale bei der fortgesetzten Bewegung Griechenlands, seine Truppen zurückzuführen, die Blockade des griechischen Jarens Volo in Anregung gebracht, der auch alle Mächte zustimmen. Die Admirale motivieren den Antrag, diesen Jarens zu blockieren, damit, daß Volo die Kommunikation für die Verpflegung der Truppen an der thesalonischen Grenze sei. Die Griechen ver- mögen ihre Truppen in Thessalien nicht zu halten, wenn Volo abgeschnitten wird.

Auf Kreta wird inzwischen weiter gehauen und geschossen. Kifamo wurde nach dem genauesten Bericht des dort zurück- gebliebenen Kommandanten Umbertos von den Anführern mit Kanonen beschossen. Der größte Teil der Stadt ist nieder- gebrannt. In der Götabelle sind 70 Mann Infanterie und 100 Mann Artillerie; 60 Mann sind in der Kaserne, wozu auch 200 Mülkewagen geschickt sind. Die Anführer erklärten dem italienischen Offizier, der sie aufsuchte, den Angriff ein- zuwillen, daß sie fünf Tage warten wollten; wenn dann nicht alle Türken aus Kifamo entzogen seien, würden sie den Angriff er- neuern. Darauf erklärte der Kommandant Umbertos Kifamo für unter dem Protektorat der Mächte stehend. Vor Kifamo liegen ein englischer, ein italienischer, ein russischer und ein französischer Kreuzer; sie haben Befehl, die Anführer zu be- schiessen, sobald diese angreifen. Auch Spinalonga, eine Halb- insel bei Sitia, ist seit drei Tagen von Anführern einge- schlossen und mit Schrapnell beschossen worden. Es sind dort 5000 Mülkewagen, darunter achtzig Soboten. Auch dort wurde das Protektorat verweigert. Drei Kreuzer sind dorthin zum Schutze entsandt. — Der aus Selino zurückgekehrte „Athen“ meldet, daß die Anführer nach dem Abzug der Türken die Stadt dem Erbodeben gleich gemacht haben.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ tele- graphirt: Die Note der Mächte, in welcher die Hoforte aufge- fordert wird, die türkischen Truppen auf Kreta in gewisse Städte zurückzuführen, wird die Hoforte nicht beantwortet, sondern still- schweigend etwaige diesbezügliche Anordnungen der fremden Kommandanten auf Kreta acceptieren.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Konstantinopel vom 15. d. M. hätten bis jetzt 62 Bataillone aus den Söden Klein- asiens Hobolto (Zefirabad) erreicht. Das türkische Heer unter Marschall Ehemun Bajda bei Claffona bestzue aus 60 000 Mann mit 200 Geschützen.

Aus Saloniki wird telegraphirt: Die Meldung der „Afg“, die Eisenbahnbrücke über den Barbar-Fluß bei Saloniki sei durch Dynamit in dem Augenblick gesprengt worden, als ein Zug mit 3000 türkischen Soldaten über dieselbe fuhr, ist voll- ständig aus der Luft geflogen; es ist bisher nicht einmal ein Versuch zur Befreiung der Bahn gemacht worden. Beide Bahnen, Saloniki-Monastir und Orhianbahnen, sind durcheinan- geht und militärisch bewacht. Militärische Transporthilfe ist anstandslos von flatten.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt: Der Sultan 10 000 Säbde gefahren mit einem besonderen Schiffe nach Kreta 10 überläde Mehl und 300 Felle für die dortigen notleidenden Muhammedaner.

Aus Kana e meldet die „Köln. Ztg.“, daß ein türkischer Dampfer, der Prokiant brachte, in der letzten Nacht in Kifamo nicht anlaufen konnte, da die Aufständischen dies verhindert. Dagegen wurde die kleine Inselburg Orana auf einen Monat mit Besatzung versehen.

Gestern fand die Beerdigung der vorgeschien auf dem russischen Panzererschiff verunglückten 15 Mann statt. In Ergänzung unserer telegraphischen Mitteilung geben wir von dem bedauerlichen Unfall noch nachfolgende Einzel- heiten:

Die Explosion erfolgte am Montag-Nachmittag um 2 Uhr zwischen Methano und der Suden-Pol bei einer Schieß-Übung. Der letzte Schuß sollte abgegeben werden; das Geschütz wurde ein- geschlagen und die Bedienung des Geschützes immer verun- dert. Die Explosion und die Bedienung des Panzersturms im Gewicht von 6000 kg lag in die Luft. Die eine Hälfte fiel ins Meer, die andere lag über die Landfläche hinweg auf die Kommandobrücke und zerstückelte 15 Mann. In dem Panzersturm wurden weitere 16 Mann durch das Bodenstück des Geschützes immer verun- dert. Unter den Getöteten befinden sich neun Offiziere. Von dem Kriegsschiff „Amiral Charner“ war alsbald Hilfe zur Stelle; von allen Seiten wurden Hilfe zur Pflege der Verwundeten abge- sandt. Die Verunglückten sind bis zur Unkenntlichkeit entstell-

Deutsches Reich.

* Die Kaiserlichen Majestäten unternahmen gestern Vormittag eine gemeinsame Spazierfahrt. Am Schloß zurück- geföhrt, empfing Se. Majestät den Chef des Ingenieur- und Pioniercorps und der Festungen, General Vogel v. Waldenstein, sowie den Kriegsminister zu gemeinsamem Vortrage, und arbeitete demnach mit dem Chef des Militär-Kabinetts. Um 12 Uhr wohnte der Kaiser auf dem Kaiserhofe im Aufstand der feierlichen Hebergabe der dem Regimente — das in Parade zu Pferde auf dem Kaiserhofe aufmarschiert war — von der Kaiserin vom Aufstand verlassenen filbernen Regi- menten bei, und nahm nach der Feier im Kreise des Offizier- corps des Regimentes das Frühstück im Kasino ein. Vor dem Frühstück nahm Se. Majestät noch einige militärische Meldungen entgegen. — Am Abend entsprochen die Majestäten einer Ein-

Die Diva.

Carneval-Novelle von A. v. Seelen. (Schluß aus Nr. 125.)

„Aber wissen sie denn?“ — beginnt Nleder wieder. „Ich weiß daß Sie ein Thor waren, wenn Sie binnen zehn und zwanzig Minuten nicht Brautgamt sind — eins, zwei, drei — Gott, wie pflanzmäßig sind doch die jungen Leute von heute!“

„Die jungen Leute von heute?“ fragt mit hoher Stimme die Spanierin, während der Affeser, fortsetzt die Königs- tochter zu lachen. „Sie wollen mit doch nicht weis machen, daß Sie nicht von heute sind!“ Ein Anflug von gedrohenem Accent lag in ihrer Sprache.

„Wie Sie jetzt heutzutage sprechen!“ lacht begeistert der Spanier und reißt wieder die Stelle über dem Handbuch; „göttliche Diva!“

„Weißhalb sagen Sie immer Diva?“ fragt wieder in ganz klein wenig gedrohenem Jargon die Sängerin, „ich bin wahr- haftig keine!“

Leonhardt will sich ausschütten vor Lachen; Seft und ge- schmeckete Stiefel haben ihn vollständig berauscht — „natür- lich nicht, natürlich nicht, Sie können gewiß garnicht singen! Da, das weiß ich selber.“

„Wieder hört Nleder im reißenden Moment: „ich bin ver- lobt!“ sagt er im Tone einer dienlichen Meldung, „aber wird der Vater morgen auch ja lazen?“

„Mein Wort darauf und meinen Handbuch!“ ruft Leon- hardt übermütig. Und während der Affeser ihm warm die Rechte drückt, sagt die schöne Gredin:

„Das wäre ein schlechter Vater, der „nein“ sagte, wenn es sich um das Glück der Tochter handelt, noch dazu bei solchen Rührbüttel, der ihm ein guter Bürger sein muß!“ Sie legt die Hand mit sanftem Drucke auf den Arm des Spaniers und wieder fährt ihre behändlichste Fingerzehen. —

Am nächsten Morgen kam Leonhardt feiner Frau garnicht genug von dem Wastafel erzählen.

„Du glaubst nicht, Laura, wie sich Alles um mich riefen, natürlich waren die Damen, ich kannte mich kaum retten!“ Laura lachte unabländlich. Das ärgerte den gefeierten Spanier. „Ich

sage Dir, die Strelli war weg in reich, sie wußte natürlich nicht, wer ich sei, aber sie hat mir meine Liebeserklärungen gemacht!“

„Und Du hörst sie ruhig an?“ fragte verlegt die Gattin. „Mastenfleiß, Mastenfleiß!“ überste der Rechtsanwalt und stieß wohlgefällig tief glattfrisiertes Kinn; „auf einem Mastenballe ist Alles erlaubt!“

„Und fagst Du ihr nicht, daß Du verheiratet und Vater einer erwachsenen Tochter bist?“ fragte mit wachsender Eifer- sucht die Gattin.

„Da wäre ich schon dumm gewesen, Laura, das In- fante ist ja grade das Hauptblei bei der Masterade. Die schöne Diva bewunderte mich lieblich als Mensch, als Cavalier, wer ich war, wie ich lieh, war ich gleichgültig!“

„Weißt Du denn sicher, daß sie Strelli war?“ forschte Laura weiter.

„Natürlich war sie es, wer sollte es auch sonst gewesen sein? Frage nur Nleder, der wird Dir ja sagen, wie entzündet sie auslath! Dieser Kopf, dieser Fuß, dieser Arm, diese —“

„Du scheinst Dir ja Deine Dame recht genau angesehen zu haben!“ unterbrach ihn Laura vorheiß.

„Der Abwathl tritt hochwohl- über die zarterstehende Wangen seiner Gattin: „Ja, siehst Du, mein Schatz, man gefüllt auch noch! Frage nur Nleder!“ — „A propos“, unterbrach er sich da, „Nleder hat sich geliebt verlobt!“

„So —“ machte Frau Laura und wurde einen Grad bleicher.

„Ja — a!“ entgegnete Leonhardt, ohne aufzubliden. Ihm schlug jetzt doch das Gewissen, an er bedachte was seine Tochter lazen würde, wenn sie erlöste, daß er erster schöner Jugend- traum vernichtet sei, und er, ihr Vater, hatte Nleder ja voll- kommen gedrängt, sich mit Helene Lehmann zu verloben und hatte versprochen, den Brautwauer zu machen.

Brautwauer beim alten Lehmann! Eigentlich war ihm das jetzt recht fatal und er hätte nie darum gesehen, hätte er das wenigstens richtiggung machen können!

„Affeser von Nleder!“ meldet da der Diener.

„In mein Zimmer“ ruft Leonhardt und springt auf, seine Frau soll nicht wissen, in welche Fatalität er sich verwickelt und dann künnte Nleder im Grunde mehr verrathen von der Verbindung der schönen Diva, als ihm lieb wäre. Auch daß die göttliche

Strelli vor Mitternacht plötzlich ihm entwichen war, ohne vorher die Maske gelüftet zu haben, brauchte Laura nicht zu erfahren, sie hätte dann in ihrer Eiferucht — und um ihn zu ärgern — sicher behauptet, es wäre gar nicht die Sängerin gewesen! „Und sie war es doch, die göttliche Schöne!“ — er küßte, in der Erinnerung an geftern, seine Fingerzehen.

„Nun, lieber Nleder?“ begrüßte er gleich darauf den Affeser und reichte ihm die Hand.

„Sie wissen, Herr Leonhardt?“ — begann Nleder. „Ich weiß Alles!“ entgegnete der Rechtsanwalt. Man glaubte doch nicht etwa, er sei gefestern nicht zurechnungsfähig gewesen?“

„Sie wissen Alles, und sagen noch ja?“ fragte Nleder entsetzt.

„Ich sage ja, und der alte Lehmann wird auch nichts dagegen haben.“

Leonhardt war kurz und bündig, als handte es sich um ein Geschäft.

„Der Lehmann braucht ja garnichts von der Sache zu erfahren, die bleibt unter uns, Herr Leonhardt.“

„Unter uns?“ fuhr der Advokat auf, „unter uns? ja Herr, ich kann doch nicht über andere Leute Todter verfügen!“

„Aber über Ihre Tochter, Herr Leonhardt!“ Die ägyptische Königs- tochter, die er dich mich auf Ihren Befehl verlobte, war Fräulein Elise!“

„Elise?“ — herrschte Leonhardt den Affeser an, „und das sagten Sie nicht gleich gefestern schon, — wissen Sie, wie ich das nenne?“

„Nicht weiter, Herr Rechtsanwalt!“ — protestierte Nleder ruhig. „Sie vergessen, daß Sie mich gefestern angesichts der schönen Diva nicht zu Worte kommen ließen; da Sie mich durcheinan Erklärung abgeben ließen, mußte ich annehmen, Sie wußten, wer meine Partnerin sei!“

„Nieder die Stirn des älteren Mannes sog eine rote Wolk, er schämte sich, daß er, um ein Alleinsein mit der schönen Maske zu genießen, an nichts Anderem Theil genommen hatte. Aber wie toll Elise überhaupt auf den Ball gekommen sein!“ Nies es ihm plötzlich auf und er gab tiefen Zweifel Ausdruck.

„Fräulein Lehmann“, erklärte Nleder, „hatte Ihrem Fräulein Tochter zugeredet, als Aufschneider dem Halle eine Zeit lang

... von ungeheilten Hien ab und nach geheilten Hien hin...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

abend früh in Breslau durch den Schlichter Reibel eingehauptet worden.
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

Telegramme.

Berlin, 16. März. Wie die „Post“ mittheilt, schreiten die Vorarbeiten für die Pariser Weltausstellung in den bereits gebildeten Kommissionen rüstig vorwärts. Das Interesse an dem Unternehmen ist sehr groß und wächst zusehends. Vor Mitte nächsten Monats dürfte eine Entscheidung über die Platzfrage von Paris nicht zu erwarten sein. Der deutsche Reichstag hat die Beschlüsse über die Ausstellung für den 1. April wiederholt nach Paris, um dort mit den Behörden weitere Fühlung zu nehmen.

Berlin, 16. März. Der Abg. Dr. Hammacher hat in der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstags die Einbringung eines Ermächtigungsgesetzes betreffs die 1. April vorzubereiten Truppenabteilungen anlässlich der Umformung der vierten Bataillone angetagt, da voraussichtlich bis zum 31. März der Etat im Plenum noch nicht erledigt sein wird.

Genoa, 16. März. Heute Vormittag hat im hiesigen Postgebäude eine Explosion stattgefunden. Drei Personen wurden schwer verwundet. Die Polsterei im ersten Stock steht in Brand.

Bierpohl, 16. März. Die heute eröffnete Auktion war stetig und unverändert. 4233 Ballen wurden verkauft.

London, 16. März. Gestern Abend trug in der Kaserne in Chelsea, welche mit einer starken Truppenabteilung belegt ist, Feuer aus. Ein Theil des obere Stockwerks in Ausdehnung von über 100 Fuß breit ist niedergebrannt.

München, 16. März. (Havensmedung) Citano-Castell ist von den Aufständischen besetzt worden. Nachdem die letzten von der Garnison von Castell mit einigen Kanonen die Castell besitzenden zwei Forts eingenommen hatten, fanden am Sonntag die Abmilde Truppenabteilungen ab, um die in Castell eingeschlossene Garnison unter ihren Schutz zu nehmen. Die Truppenabteilung schützte alsdann den Abzug der Garnison, worauf die Aufständischen Castell besetzten.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Berichtungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.

Altenburg, 16. März. Aus der Lokomotive geronnen, auf hiesiger Station wurden dem Wächter der Maschine des früh 11 Uhr 30 Min. einlaufenden Zuges ein Mann und ein Stück Stumpf, Pfeifehülle und Anodenmarke gefunden. Von hier aus sofort eingeleitete Anfrage bei den einzigen Stationen ergab, daß der mit dem Wächter Zug vorher auf Station Wallhausen eingetroffene Silberkoffer Wenzel, ebenfalls bei dem letzten Halt den durchgehenden Schmutz in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Zeitz, 16. März. (Reinigungsweibe) Dem Pferdebesitzer der Reite Hühner und Delig ist es nunmehr gelungen, die gestohlene Reite Hühner und Delig aus dem Besitz des Herrn Hauptmann Reubauer zu Schatz zuzubringen. Die Reite zu erwerben. Die erforderlichen Vorarbeiten, als Umzäumen, Umbau des Stalles etc., werden schon jetzt in Angriff genommen, so daß die Reite am 15. Mai c. eröffnet werden kann. Das Terrain ist zu dieser Anlage von der Natur sehr geeignet. Es besteht aus einem hohen, steilen Abhang, der unmittelbar am Schloß, auf dem Nord- und Ostende vollständig geschützt und hat gutes Trinkwasser. Die Thiere werden während der Dauer der Weidung, welche bis zum 15. Oktober dauert, von einem besonderen Wärter gepflegt und bewacht. Es ist während anzuweisen, daß die Reite in noch nicht getrockneter Weise während, von der Maschine gefaßt und vollständig jermalt worden ist.

Verhörungen, 16. März. (Abgangsprüfung. — Evangelischer Bund. — Unglücksfall. — Genossenschaftsaffäre.)

Unter dem Vorsteher des Provinzialrates Dr. Kramer aus Magdeburg die Abgangsprüfung der drei Abtheilungen hat; letztere erhielten (2 unter Einbindung von der mündlichen Prüfung) das Zeugnis der Reife. — Der Evangelische Bund wird im Mai d. J. in seiner letzten Sitzung eine diesjährige Versammlung abhalten. — Beim Nachbargarten in der Gasse 10 in der Nähe des Hauptbahnhofs in Berlin am 15. März ein Feuer, welches mehrere Personen und Vieh verlor. — Der Genossenschaftsverein der Arbeiter in der Nähe des Hauptbahnhofs in Berlin am 15. März ein Feuer, welches mehrere Personen und Vieh verlor. — Der Genossenschaftsverein der Arbeiter in der Nähe des Hauptbahnhofs in Berlin am 15. März ein Feuer, welches mehrere Personen und Vieh verlor.

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...
... die Besuche für die Danksagung...
... seine Bedürfnisse aus Deutschland deckt...
... die Auswanderung...

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

2.ziehung der 3. Klasse 1897. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers for 'Gewinn' and 'Gewinnklasse'.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten. Kaiserlicher Bau-Verein von Aulisch, Kempten u. Comp. Dem letzten Jahresbericht über das verflossene 3. Ge...

niedrigen Kursen in die Halle einzulegen waren. Das Unkosten Konto weist eine Mehrausgabe auf, die in der Haupt...

diehäßige Generalversammlung wird am 5. April Vorm. 11 1/2 Uhr im Hotel Stadt Hamburg stattfinden. Anhaltische Salzniederlagen-Gesellschaft zu Dessau. Brief mit einem Auftragsblatt von 400 000 Mt. ausgestellt...

Attien-Gesellschaft Elektricitätswerke vormals H. & C. in Dresden. In der Vollversammlung des Vereins...

Verdict aus der Landeshauptstadt für die Provinz Sachsen über thätlich erzielte Getreideweise pro 100 Kilogramm.

Kreis Sangerhausen. Weizen gering, mittel, gut 12,00 Mt. Getreide gering, mittel, gut 12,00 Mt. Dofen gering, mittel, gut 12,00 Mt.

Kreis Sangerhausen. Weizen gering, mittel, gut 12,00 Mt. Getreide gering, mittel, gut 12,00 Mt. Dofen gering, mittel, gut 12,00 Mt.

Kreis Sangerhausen. Weizen gering, mittel, gut 12,00 Mt. Getreide gering, mittel, gut 12,00 Mt. Dofen gering, mittel, gut 12,00 Mt.

Kreis Sangerhausen. Weizen gering, mittel, gut 12,00 Mt. Getreide gering, mittel, gut 12,00 Mt. Dofen gering, mittel, gut 12,00 Mt.

Kreis Sangerhausen. Weizen gering, mittel, gut 12,00 Mt. Getreide gering, mittel, gut 12,00 Mt. Dofen gering, mittel, gut 12,00 Mt.

Wagbezug. 16. März. Bericht der Rotationskommission. Dem heutigen Silbermarkt a. d. 'Stein...

Start Silber zu 35-40 M., Ha. 27-34 M., Schafe 20-23 M., ...

Marktberichte.

Preisnotierungen für Getreide in Berlin (auf Grund privater Ermittlung nach dem B. L. M.).

Dampfung 15. März. Futtermittelmittel. Originalbericht von G. v. ...

Schmelzwerke der Eisen-Gruppe

mitgeteilt von J. Mehl, Berlin W., Zandstrasse 36. Schmelz-Courier vom 16. März 1897.

Wasserkraftwerke. Berlin 7. April. ...

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Weizen 16. März. Roggen 16. März. ...

Industrie. Dampfung 15. März. ...

Metalle. Kupfer 16. März. ...

Wollwaren. Dampfung 15. März. ...

Stoffe. Dampfung 15. März. ...

Metalle. Kupfer 16. März. ...

Wollwaren. Dampfung 15. März. ...

Metalle. Kupfer 16. März. ...

Wollwaren. Dampfung 15. März. ...

Metalle. Kupfer 16. März. ...

Conrsnotierungen der Berliner Börse vom 16. März.

(Ergänzungs-Course.)

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Deutsche Fonds and Staatspapiere.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Bank-Aktionen.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Obligationen industrieller Gesellschaften.

Leipzigische Börse vom 16. März.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes Leipzigische Börse.

Hallescher Courier.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

64.

Halle a. S., Mittwoch, den 17. März

1897.

Das Geheimniß von St. Wingate.

34) Roman von Ludwig Freiherr von Posyl.

(Schluß.)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Brief.

Wilford wurde nach seiner Einlieferung in die Frohnfeste vorerst in die Aufnahmskanzlei geführt, wo er der vorgeschriebenen Leibbesuchung unterzogen wurde.

Aus Rücksicht für seine Stellung nahm man zwar alle Gegenstände weg, mit welchen er sich eine Verletzung hätte beibringen können, ließ ihm aber seinen Ehering, einen Ring, den sein verstorbener Vater ihm vermacht hatte, und ein goldenes Medaillon, welches das Bildniß seiner Gattin Bella enthielt und das er an einer Seidenschnur auf der Brust trug. Er wurde hierauf in seine Zelle geführt. Wilford hatte seine Kaltblütigkeit wiedergewonnen. Fast scherzend lehnte er das ihm angebotene Mahl mit dem Bemerkten ab, daß ihm die Bosheit der Leute den Appetit benommen hätte, er bat nur um Papier und Tinte, da er seiner Frau schreiben müsse.

Der Gerichtsdiener brachte das Gewünschte und meldete gleichzeitig den Anwalt Dr. Drove an.

Noch einigen Worten richtete Wilford an seinen Vertheidiger sofort die Frage, wie der Brief in die Hände des Gerichtes gekommen sein konnte.

Der Anwalt erzählte ihm nun, wie Lady Bella, von grenzenloser Eiferucht gefoltert, ihn in seinem geheimen Kabinett belauscht hatte, sich dann in den Besitz eines Nachschlüssels gesetzt und aus dem Schranke die Mappe genommen habe, in welcher sich dieser Brief befunden hatte.

Wilford zuckte heftig zusammen. Er erinnerte sich, daß er diesen Brief hatte verbrennen wollen, um an dessen Stelle einen Brief seines Vaters in die Mappe zu legen, dessen Inhalt seine Gattin nicht erfahren sollte. Nun war es für ihn zur furchtbaren Wahrheit geworden, daß er die Briefe zu seinem Verhängniß verwechselt hatte. Es erfaßte ihn eine solche Niedergeschlagenheit, daß Dr. Drove es für angezeigt erachtete, seinen Besuch abzukürzen.

„Es ist eine Fügung,“ sagte er, seinen Klienten beruhigend, „hoffen wir das Beste.“

„Sawohl, Herr Doktor, es ist eine Fügung, ich danke Ihnen für Ihre Bemühung für heute,“ entgegnete Wilford.

Der Gerichtsdiener, ein junger Mann, der Wilford's Kunst die Rettung seiner alten Mutter verdankte, trat ein. Er konnte es nicht fassen, daß der gute Herr ein Verbrecher sein sollte, daß der arme Mann einen Mord auf dem Gewissen hätte, dessen ganzes Bemühen stets doch dahin ging, das Leben seiner Mitmenschen zu erhalten.

„Kann ich vielleicht schon den Brief besorgen und wünschen Herr Doktor etwas für die Nacht?“ frug er in herzlichem Tone.

„Nein, mein lieber Georg, ich will erst jetzt, wo ich ungestört bin, schreiben; aber morgen früh tragen sie den Brief sobald als möglich zu Lady Bella.“

Am nächsten Morgen lag Wilford, als Georg eintrat, ganz angekleidet auf dem Bette. Auf dem Tische lag der Brief mit der Adresse an Lady Bella Wilford. Georg wagte es nicht, den Doktor zu wecken, er nahm leise den Brief zu sich und eilte damit, was ihn nur seine Füße tragen konnten, in das Haus der Lady Mary, wo ihn Susanne empfing und zu ihrer Herrin führte.

Lady Mary nahm den Brief in Empfang und ersuchte den Boten, zu warten. Sie begab sich zu ihrer unglücklichen Schwester; es war ein unendlich harter Gang für sie.

Lady Bella saß in einem hohen Lehnstuhle, wirr hing ihr Haar herab, ihre Wangen brannten, ihre Augen waren vom Weinen geröthet.

In schonendster Weise theilte ihr Mary mit, daß ein Bote einen Brief ihres Gatten überbracht hatte. Mit der Leidenschaft einer Rasenden zog Bella den Brief an sich und wollte zu lesen beginnen; da sank aber ihr glühendes Haupt in die Lehne zurück und mit einer stummen Geberde bat sie Mary, ihr den Inhalt des Briefes mitzutheilen.

„Theuerste Bella!“ begann Mary zu lesen. „Verzeihe mir die Schande und den Schmerz, die ich über Dich gebracht habe. Ich will Dir, meinem armen, bedauernswerthen Weibe meine ganze Schuld offen gestehen. — Alice Beaufort war mein Weib. — Von ihrer Schönheit bestrickt, ließ ich mich heimlich mit ihr trauen, nie ahnte ich, daß sie eine Harcourt sei. Nur zu bald mußte ich erfahren, daß meine heimliche Ehe für mich ein unüberwindliches Hinderniß auf meiner Laufbahn bilden werde. Da sah ich Dich, Bella, und nur mehr der Gedanke, meine Fesseln zu lösen, beschäftigte mich. Das unerwartete Erscheinen der Unglücklichen in St. Wingate brachte mich zur Verzweiflung. Für Euch Beide war kein Raum an diesem Orte, ich fühlte mich dem Wahnsinn nahe und nur im Wahnsinne that ich, was geschehen. Gott möge mir verzeihen. — Auch Du, Bella, hast mir Unrecht gethan: ich war Dir ein liebevoller, treuergebener Gatte. Das Schicksal wollte es, daß ich durch Dich der rächenden Vergeltung ausgeliefert werden sollte; ich muirte nicht, ich verzeihe Dir vom ganzen Herzen, mögest auch Du ohne Groll und Haß gedenken Deines unglücklichen Gatten Arthur.“

Bella stieß einen marktschreiernden Schrei aus und verfiel in eine schwere Ohnmacht.

Sir William Burns hatte sich in der Frohnfeste eingefunden, es brängte ihn, dem Manne, der ihm so weh gethan hatte, die versöhnende Hand zu reichen. Auch Dr. Drove kam, um sich mit Wilford über die Vertheidigung in der entscheidenden Verhandlung zu besprechen.

Der Kerkermeister ersuchte die beiden Herren, einstweilen im Vertheidigerzimmer zu warten, er werde den Gefangenen, welcher vor einer Stunde noch geschlafen habe, wecken lassen.

Der Kerkermeister schickte den Diener Georg in das Zimmer Wilford's. Es waren kaum fünf Minuten verstrichen, als der junge Mann bleich und zitternd mit dem Rufe in das Zimmer stürzte: „Sir William, um Gotteswillen, er rührt sich nicht, er ist ganz starr und kalt!“

Die Herren eilten, gefolgt von dem Gefängnißinspektor, dem Kerkermeister und Georg, sofort hinaus.

Wilford lag ruhig mit geschlossenen Augen da — er war todt.

Ein Blick des erfahrenen Arztes genügte, um sofort die Todesursache zu erkennen.

Er zog den Inspektor bei Seite und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Er starb an Gift.“

„Wie konnte er zu demselben gekommen sein?“ lautete die bestritzte Frage des Inspektors.

Auch den Schlüssel zur Lösung dieses Räthfels hatte der Scharfsinn des Sir William Burns bald gefunden.

Er bemerkte, daß der Kragen des Hemdes leicht zurückgeschlagen war. Auf der Brust lag ein goldenes Medaillon, dessen Deckel geöffnet war. Das Medaillon enthielt das Bildniß der Lady Bella, welches jedoch vom Rahmen losgelöst war. Beim Kopfen der Leiche lag ein in Pulverform zusammengesetztes Papier. Dr. Burns hob es rasch auf und aus den vorhandenen Körnchen erkannte er, daß Wilford mit Cyankali seinem Leben ein Ende gemacht hatte.

Bestürzt verließen die Herren das Gemach.

Nach einer langen Besprechung schied Sir William Burns, welcher es übernommen hatte, die Gattin Wilfords auf das Entschlossene vorzubereiten.

Der Inspektor hatte sich damit einverstanden erklärt, daß, nachdem Wilford noch nicht verurtheilt worden war, die Leiche der Familie ausgeliefert werde.

In St. Wingate erzählte man, Doktor Wilford sei einem Herzschlage erlegen.

Zur selben Stunde, als Wilford's Leiche in seinem Studirzimmer aufgebahrt wurde, trugen sie den Knaben aus dem Hause Tupper's hinaus auf den Friedhof von St. Mark und betteten ihn an einer stillen Ecke an der Seite seiner armen Mutter. Ein Kranz, von Lady Mary gespendet, schmückte den Sarg, und auf den Schleifen des Kranzes standen nur die Worte: „Arthur George Wilford.“

Letztes Kapitel.

Sonnenschein nach dem Sturme.

Lady Elise Harcourt war auf die erschütternden Nachrichten aus St. Wingate mit dem kleinen Baronet sofort nach ihrem Winteraufenthalte nach London zurückgekehrt. Auch Lady Mary war mit ihren Schwestern Bella und Emmy dauernd nach der Hauptstadt übersiedelt, Sir William Burns hatte darauf gebrungen, daß Lady Bella aus St. Wingate entfernt und den Einbrüden entzogen werde, welche ihren Geist zu unnachten drohten.

Monate waren vergangen, seit Bella in das Haus ihres Vaters wieder zurückgekehrt war ihr, wo von ihrer Stiefmutter, ihren Schwestern und der Familie Burns die liebevollste Pflege zu Theil wurde.

Der Tag der Vermählung Lady Emmy's mit Sir Francis Burns rückte näher.

Obwohl in Lady Bella allmählich wieder die frühere Lebenslust erwachte, glaubte doch Lady Harcourt, daß die Vorbereitungen zur Hochzeit Emmy's in Bella wieder fürchtbare Erinnerungen an das Ende ihres Liebesglückes wachrufen könnten, und sie begründete deshalb mit Freuden eine Einladung, mit der dem Hause Harcourt eng befreundeten Familie des Baronets Steetford in Begleitung Bella's einige Monate in Italien zuzubringen. Wie neubelebt kehrte sie nach achtwöchentlichem Fernsein wieder nach London zurück. Das war nicht mehr das von fürchtbaren Schicksalsstürmen gebrochene Weib, sie glich jetzt einer Rosenknospe, die sich zur herrlichen Blüthe entfaltete.

Die Einladungen zur Hochzeit der Lady Emmy waren ergangen.

Nachdem das neuvermählte junge Paar aus der Kirche zurückgekehrt war, fand im großen Empfangsalon des Palais Harcourt die Gratulationscour statt, dann versammelte ein Diner die Hochzeitsgäste im großen Speisesaal.

Lady Bella hatte ihren Platz zwischen Lady Steetford und deren Sohn Charles.

Sir William Burns, welcher neben Lady Harcourt saß, hatte sein Auge fest auf Bella gerichtet, welche nur für den jungen Baronet ein Ohr zu haben schien.

Nachdem der Toast auf das Brautpaar von Bourwell ausgebracht worden war, erhob sich Sir William zum Toaste auf Lady Elise Harcourt. Er schloß mit dem Wunsche, daß dem gesammten Hause Harcourt für alle Zukunft das ungetrübtste Glück beschieden sein möchte.

Da neigte sich der junge Baronet Steetford zu Bella's Ohr und flüsterte leise: „Lady Bella, darf ich hoffen, daß auch ich an diesem Glücke theilnehmen kann?“

Sir William hatte sein Glas erhoben und nun klirrten die Gläser aneinander und der Ruf durchbrauste den Saal: „Hoch auf's Haus Harcourt!“

Stimmungsbilder vom Montmartre.

Die neueste Sehenswürdigkeit in diesem Viertel der Sehenswürdigkeiten, — die stimmungsvollste der stimmungsvollen kleinen Volkssängerbühnen, der gesuchteste Cercle des Bohème inmitten dieses Ziegenwerststadttheils — das ist die „Roulotte“, die neugegründete, intime kleine Bühne, die keine sechs Meter im Durchschnitte mißt. La Roulotte! Der Thespiskarren! Ein Theaterchen, mißkammnt seinem Podium nicht größer als ein mähtiger Salon. Ein reiches Ensemble von einem Musentempel, mit feiner

Grazie in den Grenzen gehalten, die den Vergleich mit einem wirklichen, umfangreichen Thespiskarren kaum vermissen. Eng einandergebrückte, schmale Stühle, in denen sich ein kollegiales, gemischtes Publikum dicht zusammendrückt. Der Blafond, die Bände von Stoffen verhängt, kaum Luft und Freiheit zur Bewegung und zum Athmen, — aber eine seltsame Geüigigkeit und Freude am Genuß, als sei eine große Familie im Salon eines gefälligen Freundes beisammen und sähe erwartungsvoll, mit höflicher Rücksichtnahme auf die Beschränktheit der wohlthlichen Verhältnisse den Darbietungen des Abends entgegen.

Kein brillanter Vorhang raucht auf, kein Glockenzeichen wird gegeben, kein Orchester leitet die Soiree mit schmetterndem Getrausch ein.

Aus den Coullissen tritt irgend ein jüngerer oder älterer Mann, der sich ohne komödiantische Gemachtheit kurz vor dem Publikum verneigt. Er steht durchaus nicht aus, als wolle er einen Vortrag halten. Die Hände in die Hosentaschen geschoben, steht er eine Weile überlegend da, seinen unter das Publikum gemischten Freunden zumickend oder ein Wort zurufend. Er verhandelt ganz ungenirt mit dem Pianisten, der ihn zum Gesang begleiten wird. Kein feierliches Räuspfern, keine schweigengebietende Pose leitet seine ersten Worte ein. Wie er gekommen ist, unauffällig, gleichmühtig, beginnt er auch zu sprechen, während das Publikum noch unter sich in lebhafter Konversation begriffen ist.

Indem er auf diese Weise sein Couplet oder seine Verse zum Vortrag bringt, wird es achtungsvoll still; ohne Gespanntheit oder Neugier, ohne den breiten Enthusiasmus unseres bürgerlichen Publikums verfolgt man seine Leistungen; das kühle Behagen, das auf allen Gesichtern liegt, giebt der ganzen Gesellschaft gleichsam etwas Typisches. Ohne Aufregung läßt man die Verschiedenheiten des Programmes, diese zündenden Verse, die trockenen Pikanterien, die equivoquen Unglaublickeiten an sich vorübergehen. Mitunter unterbricht ein laustisches Lachen aus dieser oder jener Reihe die Stille. Man tauscht laut seine Bemerkungen über eine Pointe aus. Es ist, als sei eine Reihe wohlzogener Menschen in dem Bewußtsein einig, daß ihr nichts überraschend Neues mehr geboten werden könne. Bei den derbsten Stellen ist es mehr ein Lächeln als ein Lachen, das zum Ausdruck kommt. Und mit derselben behaglichen Kühle, welche das mitgehende Verständnis markirte, bezeigt das Publikum am Schluß jeder Nummer seinen Beifall, indem es, anstatt die Hände anzustrengen, mit den Füßen, den Schirmen und Stöcken den Fußboden trommelt.

Aber qualvoller mit jeder neuen Biöce wird die drängend unheilvolle Enge. Die einzige Loge, die wie ein Vogelnest an einer der vier Bände der Roulotte klebt, ist zum Preise von 40 Francs längst ausverkauft. Der Gang für die behaglich ungenirte Art des Theatergenusses treibt nicht nur das Künstlervolk, nein, auch die große Masse diesen intimen Stätten zu, wo in oft künstlerisch feinen Linien der Ausdruck der öffentlichen Schaulust vermischt und den Darbietungen ein ganz persönliches Gepräge geboten wird.

Man hat seine Lieblinge unter den Darstellern, und man nickt und ruft ihnen zu wie guten Freunden; diese öffentlichen Darbietungen, deren Entstehungsgeschichte sich aus Künstlerfreieren herdatirt, aus anfänglich rein privaten Circeln, zu denen sich erst nach und nach die Oeffentlichkeit gesellte, verdanken ihr Gepräge des Eigenartigen vor Allem dem hart Individuellen, das in der Art der einzelnen Darsteller liegt.

Die Couplets und Chansons, die Melodien und altfranzösischen Verse sollen zum Theil dem Besten gehören, was der französische Geist in heiterer oder cynischer, in musikalischer oder lyrischer Form gegeben hat. Was aber auch dem Fremden, welcher der Fülle des Ausdrucks wie einem Buch mit sieben Siegeln gegenübersteht, vom ersten Augenblick an fühlbar wird, das ist die unnachahmliche Kunst des Vortrages, diese Darstellungsweise voll Leben.

In dem Bett der Geliebten steht ein junger Mann, der ihren Schlaf belauscht.

Er erzählt, daß er sie liebt. In Versen, die keinen neuen Gedanken, aber vielleicht eine schöne Klangfülle haben, sagt er, daß ihr Schlaf ihn beglückt, denn solange die Geliebte, von seinen Blicken umfassen, schlummert, darf er glauben, daß sie ihn liebt.

Aber die wenigen Worte von melancholischer Farbe, wie werden sie gesprochen! Nicht schmerzlich, nicht bebend, fast tonlos kommen sie über die Lippen. Und doch entsteht eine tiefe Stille ringsum; dieser junge Mensch, der, auf den Bettstoffen gestützt, die Geliebte betrachtet, könnte ein Student aus dem lateinischen

Viertel sein. Keine Pose, keine Maske verzerrt seine Persönlich-
keit. Mit seinem blauen, zartgeschnittenen Gesicht, in der kurzen
Zoppe und nachlässig geschlungenen Künstler-Gravatte ist er, in-
mittendieser Trümmerei vor dem spitzumhangenen Bett, derselbe
entnuthigte, um seine Hoffnungen betrogenen Bohème, als der er
tagsüber in den Straßen von Montmartre herumirrt.

Ein paar Häuser von der Koulotte entfernt treten wir vor
ein anderes Stück Volksbühne: ein Café chantant, das zu einer
vorgerückten Abendstunde nicht mehr einen einzigen
leeren Platz aufzuweisen hat. — Und auch hier dasselbe Bild
der Enge: Ein Raum, wie ein tüchtiges Wohnzimmer groß, und
Kopf an Kopf gedrängt, Schulter an Schulter um die kleinen
von Abhynch befestigten Tische eine Menschheit gruppirt, die
schwerlich zu klassifiziren sein dürfte. Der Fremde neben dem
Einheimischen, der Student neben der Kottote, der gewöhnliche
Salbat, dessen rothe Hufe nicht gerade vor Sauberkeit glänzt,
neben dem guten Bürger, der zweideutige Boulevardier neben dem
Künstler.

Die Wände dieses Raumes, der Plafond, die Nischen sind
mit bizarren Malereien, mit Figuren und allerlei künstlerischen
Allotria angefüllt. Und eine Luft ist in diesen vier Wänden,
eine Luft — — — Es giebt keine Worte, mit denen man diese
schweren, dicken Dunst- und Rauchwolken, in denen die Köpfe wie
in Nebel verschwinden, glaubhaft schildern könnte. — Das Podium
ist hier nur eine Estrade aus fahlen Brettern, gerade so groß,
daß ein Klavier darauf Platz hat. Der Pianist, der die Vor-
träge zu begleiten hat, wenn die einzelnen Darsteller es nicht vor-
ziehen, selbst zu spielen, macht ganz den beängstigenden Eindruck,
als werde er mit seinem Stuhl über die schmale Kante hinten
überkippen. Hier ist der Löwe des Abends ein älterer,
reduzirt aussehender Mann mit mähenartigem Haupthaar und
durchdringend lebhaften Zügen; seine Couplets sind zum Theil
eigene Kompositionen. Mit Behagen hört man ihm zu; seine poli-
tischen Anspielungen scheinen gewürzt; man vernimmt mitunter
lautes Gelächter. Faure und Nicola, das sind die beiden Haupt-
treffer, die der Alte ausspielt. Denn der Zar heißt hier nur
Nicola; das Volk, dessen bewegliches Herz ihm so spontan
entgegenflog, hat trotz Allem aber keine Anlage zum Devo-
tismus.

Aber erst wenn der Deklamator das Gedicht vom Seiler vor-
trägt, wird der Beifall allgemein. Und mit einer Stimme, die
geradezu erschütternd, werden die Phasen dieser Dichtung geschildert.
Raslos, rasilos, rasilos schiebt ein braver Väter, der das Herz eines Kindes
in der Brust trägt, an seinem Seil, tagaus — tagein — immer
am Seil.

Hier bringt das Klavier im begleitenden Ton die müde,
monotone Arbeit des Flechtens zum Ausdruck.

Aber der Seiler hat ein junges Weib. Sie betrügt ihn,
läßt ihn allein! — Sie, der er Alles gab!!! Und mit wilder,
leidenschaftlicher Stimme brausen die Verse hin über die Köpfe
der Zuhörer, während der Mann auf dem kleinen Podium zu
wachsen scheint, — bis sein Organ verfaßt, zusammensinkt und er
heiser, fast leise den Schluß flüstert:

„Da ersiehst dem betenden Seiler sein Heiliger. Du willst
einen Strick machen, um Dich aufzuhängen? Rind Du und
Thor! Kein Weib ist auch nur den Strick werth, den Du
flechtest.“

Dieses Gedicht macht unter den Besuchern des Café chantant
den tiefsten Eindruck. Dieselbe Menge, die gegenüber der Persi-
flage des Ehebruchs in ihren bis zum Uebermaß künfternen Wieder-
holungen auch nicht den leisesten Ueberdruß zeigt, geräth in Ent-
husiasmus für den armen, alten, betrogenen Seiler, und die
leichten Dämchen, die für den Rest der Nacht einen Besuch in
Moulin rouge, dem Freudenspunkt von Montmartre, vorhaben, be-
kommen Thränen in die Augen.

Weibliche Stierkämpfer.

In Barcelona hat der Stierkampf, dieses Hauptvergnügen
der Spanier, ein ganz anderes Aussehen als in den meisten
übrigen Städten des Königreichs; denn hier ist die Heimath des
weiblichen Stierkämpfers, hier stößt er unter dem bewundernden
Zubel der Massen dem Stier den Stahl in die Seite und
empfängt den Dank im Beifall der Masse. Die Aristokraten
dieser Kunst beklagen die Existenz weiblicher Stierkämpfer, aber
die Mittelklassen jauchzen ihnen zu, und jedes Jahr wird die
Zahl dieser Amazonen größer.

In früheren Zeiten scheute sich selbst der Vornehmste
nicht, in der Arena aufzutreten und mit einem kurzen Wurt-
spieß, ohne fremde Hilfe, dem Stier den einen Garaus zu
machen.

Dann kamen die Stierkämpfer, die für Geld ihr Leben in
die Schanze schlugen. Sie waren noch kühner, als ihre Vor-
gänger, obwohl sie bedeutend schlechtere Pferde ritten, die, oft
alt und steif, den Angriffen eines wüthenden Stiers nicht auszu-
weichen vermochten. Die Pferde wurden aufgespießt, und dieser
Anblick erhöhte nur das Vergnügen der Zuschauer, die möglichst
viel Blut sehen wollten. Wenn irgend ein armer Picador seinem
Veruf zum Opfer fällt, kennt das Entzücken des Publikums keine
Grenzen mehr. Ist der Matador zu schnell bei der Hand, tödtet
er den Stier schon zu Anfang des Kampfes, ohne ihm Gelegen-
heit zu lassen, Jemand auf die Hörner zu speien, so wird das
Volk zornig. Es hat für sein Geld nicht genug Blut zu sehen
bekommen; man hat es betrogen.

Weiter sank die Kunst, seit die weiblichen Stierkämpfer auf-
traten. Ihre Reihen rekrutiren sich aus den Fabriken Barcelonas,
es sind Mädchen mit geschmeidigem Körper, von zartem Bau,
mit hübschen Gesichtern und Formen, die sich diesem Verufe
widmen. Als Fabrikarbeiterinnen sind sie unbekante Geschöpfe,
die kaum den täglichen Unterhalt verdienen, als Stierkämpfer-
innen sind sie die Göken des Volkes, das sie anbetet, das ihnen
Blumen und Gold in den Schooß wirft. In Glück und Glanz
fliegen ihre Tage dahin. Ihr Kostüm ist dasselbe, wie das ihren
männlichen Kollegen, und sie sitzen auch nach der Art der
Männer zu Pferde. Der Damenstapel würde auch zu gefährlich
sein für ihr Handwerk, bei dem Alles auf festen Halt und Sitz
ankommt.

In der Bahn ist es fast unmöglich, selbst aus geringer
Entfernung, die Geschlechter zu unterscheiden. Die Mädchen sind
ebenso groß wie die Männer und auch beinahe so schwer.
Kein Hauch von Weiblichkeit umgiebt sie mehr, sobald
der Kampf beginnt. Der Anblick des Blutes erhöht
nur ihr Feuer, und sie fühlen sich glücklich, glücklich in
einer Scene, die der deutschen Jungfrau das Bewußtsein rauben
würde.

Die Pferde, die die Mädchen reiten, sind ganz erbärmlich
schlecht; man sagt aber, daß Frauen in dieser Beziehung noch
tollkühner sind als das stärkere Geschlecht, und den Gäulen bei
weitem mehr zumühen als die Männer.

In jedem anderen Lande würden Thierschutzvereine für
die armen Pferde eintreten; in Spanien ist daran aber nicht
entfernt zu denken. Die Szenen in der Arena sind oft
schauerhaft, so daß der Mensch von Gefühl sich mit Abscheu
abwendet.

In bestimmten Tagen treten nur weibliche Stierkämpfer
auf. Die Picadores in Rittertracht treten in die Bahn; sie
nehmen sich gut aus, da ihnen natürliche Anmuth nicht fehlt.
Ihnen folgen die Chulos zu Fuß, mit prächtigen bunten
Mänteln und Bändern versehen, wodurch der Stier in Auf-
regung versetzt werden soll. Bald darauf erscheint die
Matadorin, das gezogene Schwert in der Hand, während sich
in der linken ein Stäbchen — die Mulata — mit einem
Stück scharlachrother Seide befindet. Sie ist die Königin des
Tages.

Jetzt erscheint der kritische Moment, in dem der Stier herein-
getrieben wird. Die Erfahrenen sehen, ob das Thier von Natur
kampflustig ist, oder ob es erst gereizt werden muß. Zeigt der
Stier keine Lust zum Angriff, so reiten die Picadores um ihn
herum und stechen ihn mit ihren Lanzen. Die Chulos lassen
ihre bunten Lappen flattern und bringen dadurch das Thier in
Wuth. Schon stürzt hier ein aufgeschlitztes Roß zu Boden und
wälzt sich im Todeskampf, schon hat dort ein Chulo alle Mühe,
sich durch einen Seitensprung vor den Hörnern zu retten.
Erst wenn der Stier in größter Wuth ist, beginnt die Matador-
Arbeit.

Sofort den Stier zu tödten, gilt für unschicklich, es müssen
eine Menge Scheinattaken, geschicktes Ausweichen u. vorange-
gangen sein. Will die Kämpferin genug sein lassen des grau-
samen Spiels, so sucht sie die linke Flanke des Thiers zu ge-
winnen, richtet sich hoch auf die Fußspitzen und vergräbt ihr
Schwert dicht hinter dem Schulterblatt tief in den Nacken des
Thieres. Wenn sie gut gezielt hat, ist das Herz durchbohrt und
der Stier ist todt.

Die Matadorin, der dieses Kunststück beim ersten Male ge-
lingt, erhält einen Regen von Juwelen, Münzen und Blumen
aus allen Theilen der Arena.

Allerlei.

Rauschen auf der Walroßjagd. Eine sehr interessante Schilderung einer Walroßjagd bringt das neueste Heft von Ranien's Werk „In Nacht und Eis“. Ranien erzählt: „Morgens (12. September) gegen sechs Uhr wurde ich von Hendriksen mit der Nachricht gemeldet, daß mehrere Walrosse auf einer Scholle dicht bei uns lägen. — „D. Tod und Teufel!“ Ich sprang auf und war im Nu in den Altsbern. — Es war ein schöner Morgen mit prächtigem, stillem Wetter; man konnte über die klare Eisfläche herüber das Schnauben der Walrosse hören. Die Thiere lagen beisammen auf einer Scholle landeinwärts von uns; hinter ihnen erglänzten blaue Berge in der Sonne. Endlich waren die Harpunen geschliffen, Büchsen und Patronen bereit, und Hendriksen, Juell und ich zogen aus. Es schien ein schwacher Wind aus Süden zu wehen und wir ruderten nördlich um die Thiere herum, um ihnen aus dem Wind zu kommen. Ab und zu hob das Thier, das auf Wache stand, den Kopf, sah uns aber schwerlich, und wir glittten weiter. Bald waren wir so nahe, daß wir vorzüglich rudern mußten. — Sobald das Wachtthier den Kopf hob, wurden die Ruder angestrichen, und wir blieben unbeweglich. Die Thiere lagen dicht gedrängt auf einer kleinen Scholle, alte und junge durcheinander. Es waren schwere Fleischkolosse. Ab und zu schälte sich eine der Damen mit dem Schweife hin und her über die Fleischmasse; dann lag sie wieder still auf dem Rücken oder auf der Seite. Immer vorsichtiger glittten wir näher. Während ich mit der Büchse bereit saß, faßte Hendriksen mit seinem Griff den Schaft der Harpune. Im selben Augenblick, da das Boot gegen die Scholle stieß, erhob er sich, und die Harpune sauste durch die Luft, traf aber zu hoch, prallte an der zähen Haut ab und tanzte über die Rücken der Thiere. — Jetzt kam Leben in die Gesellschaft. Behn bis zwölf ungeheuer häßliche Köpfe erhoben sich mit einem Male gegen uns, die Fleischberge drehten sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit herum und kamen watschelnd mit erhobenen Köpfen unter hohlem Vellen nach dem Rande der Eisscholle, wo wir lagen. Es war ein imposanter Anblick. — Ich warf die Büchse an die Wange und brannete auf einen der größten Köpfe los. Es gab einen Knack, das Thier taumelte und fiel vornüber ins Wasser. Dann einem zweiten Thier eine Kugel durch den Kopf; es brach ebenfalls zusammen, wälzte sich aber nur mit Mühe und Noth in das Wasser. Dann warf die ganze Gesellschaft sich ins Wasser, sodas es ringsum hoch aufspritzte. Alles war im Laufe einiger Sekunden geschehen. — Aber bald kamen sie wieder zum Vorschein, ums Boot herum, ein Kopf immer größer und häßlicher als der andere, die Jungen dicht daneben. Sie standen aufrecht im Wasser, bellten und larmten, daß die Luft bebte, warfen sich nach vorn auf uns zu, auf die Seite und wieder in die Höhe, und neues Vellen erfüllte die Luft. Sie wälzten sich herum und verschwandem mit gewaltigem Rauschen, dann kamen sie wieder an die Oberfläche. Es kochte und schäumte das Wasser weit hinaus; es war, als wenn die bisher so schweigsame Eiswelt mit einem Schläge in tosende Wäuterei versetzt worden sei. Jeden Augenblick mußte man erwarten, einen Walroßzahn oder auch zwei durchs Boot zu bekommen oder gehoben und durch die Luft geschleudert zu werden; das war wohl das Mindeste, was nach solchem Spektakel geschehen mußte. Allein der Tumult dauerte fort und das Erwartete geschah nicht. Noch eine Kugel, und wieder stürzte ein Thier und schwamm auf dem Wasser; dann eine Kugel nach dem zweiten, welches auch nicht unterlief. Während wir unsere Leute nach einer Eisscholle schleppten, waren wir eine Zeit lang noch von Walrossen umgeben. Es hatte aber keinen Zweck, noch mehr zu schießen, denn wir besaßen keine Mittel, um die Thiere fortzuschaffen. — Gleich darauf lam die „Fram“ herbei und nahm die von uns erlegten zwei Thiere an Bord. Dann setzten wir die Fahrt längs der Küste fort.

Das Kameel steht bei uns überall in dem Ruf, nicht nur eines der nützlichsten, sondern auch eines der sanftmüthigsten Thiere, die der Mensch sich dienstbar gemacht hat, zu sein. Wer einmal in einem Zoologischen Garten die Thiere mit ihren unschuldigen, stets halb verschleierte Augen zu beobachten Gelegenheit hatte, wird kaum glauben, daß sie zeitweise dem Menschen gefährlich werden können. Dies gilt namentlich von der Brunstzeit im März und April, wo die Männchen so böse werden, daß man am besten thut, jeden Zusammenstoß mit ihnen zu vermeiden. Sogar den eigenen Herrn kennt das Geschöpf nicht mehr. So erzählt die Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ von einem Kirgisen des Tamir-Urkasschewskischen Gebietes, der von seiner Erdhütte am Ufer des Tamir aus sah, wie ein Kameelmännchen sich an seinen Heuvorräthen zu schaffen machte, und es ohne Besinnen mit einer Peitsche aus dem Hof in die Steppe jagte. Als er bald darauf seine Behausung wieder verlassen wollte, fand er sie von dem Kameel blockirt. Mit schäumendem Maul bewachte es die Thür, seinen Peleibügel erweiternd. Nach kurzer Berathung mit den Seinigen kletterte der Kirgise durch eine Fensteröffnung ins Freie, bestieg ein Pferd und sprengte eiligst über den Fluß, auf dem das Eis schon theilweise aufgethauen begann. Das Kameel nahm sofort die Verfolgung des Mannes auf, aber da es dem Eis nicht traute, folgte es auf dem diesseitigen Ufer dem Reiter in seinen Bewegungen. Der Kirgise ritt über drei Kilometer im schärfsten Galopp den Fluß entlang, und da er sah, daß sein Verfolger nicht daran dachte, von ihm abzulassen, machte er an einer Stelle Halt, wo ihm das Eis schon ziemlich stark von der Märzsonne geschwächt schien, und begann, nach-

dem er vom Pferde gestiegen, nach dem Kameele mit gefrorenen Erdklumpen zu werfen, um es noch wüthender zu machen, damit es in seiner Wäuterei den Fluß zu überschreiten suchte und dabei durchs Eis breche. Als er nun endlich das wüthende Thier am Ufer traf, stürzte es auf ihn los, brach aber ein und stas bis an den Hals in dem eisigen Wasser des Flusses. Ehe sich das Thier besinnen konnte, war der Mann mit dem Messer an seiner Seite und hatte ihm den Hals durchschritten. Im Allgemeinen besitzen die Kirgisen eine Kameelrace von großer Sanftmuth, sie sind so sanft, daß man, wie die Kirgisen sagen, ein Kameel in Stücke schneiden könnte, ohne daß es schreien würde. Aber in der Brunstzeit ist es durchaus nichts Seltenes, daß Kameele ihren Besitzern mit den Zähnen den Schädel zermalmen, ihnen die Arme zerbeißen oder sie hinwerfen und zerstampfen.

Ländlich, sittlich. Die Länder des Orients haben ganz seltsame Gebräuche und Gebräuche. Eines der seltsamsten Gebräuche besitzt Siam schon von uralten Zeiten her, und kürzlich ist dieses Gesetz wieder erneuert worden. Dort erhält nämlich jedes Jahr den Namen eines Thieres. In gewissen Jahren geborene Leute dürfen nun einander nicht heirathen. So ist es z. B. einem im Elefantjahre Geborenen verboten, eine im „Tiger“ geborene Person zu ehelichen; ebensowenig darf sich ein „Löwe“ mit einem „Lamm“ verbinden. Den Stamesen wurde nun neuerdings eingeschärft, auf dies Gesetz zu achten, und harte Strafen werden über diejenigen verhängt, die diesen Aberglauben nicht beachten.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Nr. 2000. In der seltenen Lage, ihre zweitausendste Wochennummer herauszugeben, ist augenblicklich die altbewährte Familienzeitschrift „**Leber Land und Meer**“. Eine Schöpfung des genialen Stuttgarter Buchhändlers Eduard Hallberger und literarisch von dem Namen des fruchtbarsten Erzählers Jackländer gedeckt, erschien „Leber Land und Meer“ zum ersten Male am 15. November 1858. In interessanter Weise erinnert hieran eine soeben ausgegebene Festnummer des Blattes. In einer Sonderbeilage, in welcher der jetzige Redakteur Ernst Schubert die Schicksale des Blattes während der letzten vierzig Jahre sehr anschaulich schildert, werden äußerst bezeichnende Proben aus dem Inhalt der am 15. November 1858 ausgegebenen Erstlingsnummer des Blattes mitgetheilt, namentlich auch aus dem illustrativen Theil derselben. Welcher Umschwung sich seitdem auf dem Gebiete des Journalwesens und namentlich auf dem der illustrierten Blätter vollzogen hat, giebt der Inhalt der eigenständigen Festnummer zu erkennen. Die Beiträge in Wort und Bild, die sich anfangs noch vielfach an Leistungen des Auslandes anlehnten, sind nicht nur selbstständiger, sondern auch reicher und mannigfaltiger geworden und wahren den vollen Zusammenhang mit dem Leben des Tages. Die Holzschnitt-Illustration ist aus fallenden Versuchungen zu vollwertigen künstlerischen Leistungen vorgeschritten und hat in dem unmittelbar dem Texte sich einfügenden Buntholzschnitt eine Höhe erreicht, die man vor vierzig Jahren kaum noch ahnte. Drastische Belege für das Alles giebt der reiche Inhalt der Festnummer sowohl in seinem textlichen wie seinem illustrativen Theil; letzterer bringt u. a. eine Reihe von Tagesereignissen, wie den Brand der Kreuzkirche in Dresden, die Zustände im Hamburger Hafen, die Schubert's Ausstellung in Wien, Bilder aus dem Volks- und Fremdenleben in Kairo (in bunten Streubildern), sowie als Kunstbeilage eine prachtvolle Wiedergabe von G. Cederströms Gemälde „Wache an der Leiche König Karls XII. von Schweden“.

Die wohlfeile Gesamtausgabe von **Georg Ebers' gesammelten Werken** (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) bietet mit den Lieferungen 98 bis 105 den 25. Band dar, der die „Geschichte meines Lebens“ umfaßt, jene anziehenden Aufzeichnungen, welche die Entwicklung des berühmten Dichters und Gelehrten von der Kindheit bis zum Beginn des Mannesalters schildern und neben den fesselnden persönlichen Erinnerungen manchen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte bringen. Mit diesem Bande ist der ursprüngliche Plan ausgeführt, inzwischen aber hat Georg Ebers noch eine Reihe neuer Werke geschaffen, und die Bezeichnung „Gesamtausgabe“ wäre nicht zutreffend, wenn nicht auch diese hinzugefügt würden. Hierzu nun hat sich der Verlag auf Ersuchen zahlreicher Abonnenten entschlossen, und in weiteren dreißig Lieferungen werden nunmehr die neuesten Schöpfungen des Dichters dargeboten. An den Roman „**Aleopatra**“, der sich den ägyptischen Kulturbildern anschließt, reißen sich die drei fesselnden Romane aus der deutschen Vergangenheit: „**Im Schmiedefeuer**“, „**Im blauen Hekt**“, und „**Barbara Blomberg**“, letzteres Werk erst zum vorigen Weihnachtens erschienen, und hierzu gesellt sich noch das schalkhafte Märchen „**Die Unerzehligen**“, das erste Wahrheit mit launigem Humor verbindet. In Ausstattung, Umfang und Erscheinungsweise entspricht diese Fortsetzung durchaus den früheren Lieferungen. Bei diesem Anlaß sei darauf hingewiesen, daß Georg Ebers' gesammelte Werke auch jetzt noch in 135 Lieferungen à 60 Pfennig nach und nach durch jede Buchhandlung bezogen werden können.

Berganwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87